



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Geschichte der deutschen Kunst von den ersten
historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

Schweitzer, Hermann

Ravensburg, 1905

Elfenbeinschnitzerei.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](#)

Der Schmuck besteht hauptsächlich aus goldenem Geschmeide; Kleider, Möbel, Waffen, alles glänzt von Gold, selbst die Malereien in den Handschriften erhalten ja Goldgrund, oder die Buchstaben werden im Gold geschrieben.

Leider haben wir kaum Beispiele der Kunst der Karolingerzeit in Edelmetall erhalten, nur die Erzthüren und Gitter der Emporen im Dome zu Aachen, die ganz in Nachahmung der Antike gearbeitet sind, besitzen wir noch.

Dagegen sind eine Reihe von Goldschmiedwerken byzantinischer Herkunft noch erhalten, die teils als Geschenke der griechischen Kaiser an deutsche Fürsten hergekommen, teils wurden sie von den Fürsten selbst aus Italien mitgebracht. Doch kann man von einem Einfluß dieser Arbeiten auf die deutsche Kunst kaum sprechen; so sind wenigstens die Einfassungen der beiden Deckel des Gebetbuches Karls des Kahlen, Elfenbeinplatten mit Reliefsdarstellungen, eingefaßt von breiten Silberstreifen, die mit runden und geschliffenen Steinen besetzt sind, lange nicht so fein, daß man sie auf byzantinische Arbeiten zurückführen könnte.

Elfenbeinschnitzerei.

Wichtiger als diese Arbeiten sind die Elfenbeinschnitzereien, die noch in ziemlicher Anzahl vorhanden sind, und die uns bei dem gänzlichen Mangel an Werken der monumentalen Plastik für die Beurteilung der Kunsthätigkeit dieser Epoche doppelt wertvoll sind. Ähnlich wie die Architektur unter Karl dem Großen ein ungewöhnlich rasches Emporblühen, richtiger Nachblühen der Antike zeigt, das ebenso schnell wieder erlischt, so sehen wir auch diese Bildwerke entstehen, die in ihrem Kunstwerte sowohl die Werke der Miniaturmalerei als auch der andern Kunstzweige weit übertreffen. Von der Römerzeit bis tief in das Mittelalter setzt sich die Technik, zuerst spät-römische Werke nachahmend, dann aber auch selbständige erfindend und weiterbildend, fort. In der altchristlichen Zeit wurden die Elfenbeinschnitzereien als Kirchenschmuck verwendet, an der Kathedra des Bischofs, an geweihten Gefäßen und Geräten und dann besonders in der Form der Diptychen, zweier Elfenbeinplatten, die innen vertieft eine Wachsfläche mit den Namen der Märtyrer und Heiligen trugen, außen mit Darstellungen in Relief aus der Heilsgeschichte oder Legende geschmückt waren. Diese Diptychen wurden auf den Altären aufgestellt und bei dem Gottesdienst verlas man die Heiligennamen, die sie enthielten. Später wurden die Reliefs dann auch mit Vorliebe zu Einbänden der heiligen Bücher gebraucht.

Bei den germanischen Werken dieser Art ist es nicht nur die Technik, sondern auch die Auseinandersetzung, die von der Antike hergeleitet ist; so sieht man einzelne Personifikationen wie Sol, Luna, Terra und Oceanus, die ihr Mitgefühl bei den dargestellten Szenen oft sehr lebhaft zu erkennen geben.

Das deutsche Element in diesen Werken macht sich in lebendig frischer, wenn auch zumeist recht ungeschickter Darstellung und oft überraschend feiner



Votivkrone des Königs Recesvinth (653—672).
(Musée Cluny in Paris.)

Naturbeobachtung geltend, und diese Züge geben den Darstellungen manchmal eine geradezu dramatische Kraft und Ausdruck.

Ein solches Diptychon von hohem Werte ist jetzt geteilt, die eine Tafel ist noch in Frankfurt a. M., sie zeigt einen celebrierenden Geistlichen von Diaconen umgeben, die andere war in der Sammlung Spitzer in Paris, sie stellte einen singenden Geistlichen dar, dem sieben kleinere Diaconen mit aller Kraft assistieren. (Fig. 12.) Diese Reliefs müssen aus karolingischer Zeit stammen, die Lebendigkeit und Energie der Darstellung haben sie mit den Reliefs von der Bibel Karls des Kahlen, der Ermordung des Urias, gemeinsam. Sehen wir hier noch antike Tradition herrschen, so ist dies bei den beiden Tafeln des Tutilo (gest. 911) in St. Gallen sicher nicht mehr der Fall, trotzdem auf der einen Platte, auf der Christus im Nimbus von Cherubinen und den Evangelisten mit ihren Symbolen umgeben, dargestellt ist, auch Sol, Luna, Terra und Oceanus erscheinen. Auf der zweiten Tafel sehen wir die Madonna, zu den Seiten je zwei Engel, in den Himmel schweben, darunter ist der hl. Gallus mit seinen Bären abgebildet. Die Figuren sind langgezogen, der Faltenwurf manieriert gerisselt, was auf byzantinische Vorbilder schließen lässt, nur in den Abenteuern mit den Bären, wo der Künstler sich nirgends Vorbilder holen konnte, ist ein frischer natürlicher Zug. Die Ornamentik zeigt schon die charakteristische Umbildung der römischen Akanthusranke zum romanischen Stile.



Fig. 12. Diptychon aus der Sammlung Spitzer.

In der Plastik schlossen sich die Künstler offenbar auch an die spät-römische Kunst, wie sie in den Provinzen geblüht hatte, an. Bekannt ist nur ein Werk dieser Zeit, eine kleine Reiterstatuette aus Bronze, aus dem Schatz der Kathedrale zu St. Stephan in Meß, jetzt im Museum Carnavalet zu Paris, welche der Tradition nach als Porträt

statuette Karls des Großen angesprochen wird. (Fig. 13.) In vornehm gemessener Haltung sitzt der Fürst auf einem etwas kleinen Pferde, das in ruhiger Gangart dahinschreitet. Er trägt auf dem Haupte eine Reisentonne, über die schmucklose Tunika ist ein Kriegsmantel geworfen, und die hohen



Fig. 13. Reiterstatuette Karls des Großen. Museum Carnavalet zu Paris.

bis zum Knie reichenden Lederschuhe sind kreuzweise geschnürt. In der Linken hält er den Reichsapfel, die Rechte hielt ehemals wahrscheinlich das Scepter, das heute durch ein stumpfes Schwert ergänzt ist. Der Kopf ist groß, rund und sitzt auf sehr starkem kurzen Halse. Die Züge sind energisch, gerade Stirne, lange gerade Nase, nahe beisammenstehende weit geöffnete Augen, fleischige Wangen, starker herabgezogener Schnurrbart und vor-springendes, kräftig modelliertes Kinn mit Unterkinn geben dem Ganzen einen ausgesprochenen Porträtkarakter, der es wahrscheinlich macht, daß uns hier

ein Bildnis des großen Kaisers erhalten geblieben ist¹⁾. Von den goldenen, silbernen, eheernen und eisernen Prunkgefäßen im Schatz Karls des Großen, von denen Einhard, im Leben Karls des Großen, erzählt, ist nichts mehr erhalten.

¹⁾ Näheres siehe: Clemens Paul: Die Porträtdarstellungen Karls des Großen. Aachen 1890.



Fig. 14. Tassiloselch im Stifte Kremsmünster.